

15/2. 1918

151

157

Die Luxussteuer in Frankreich

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 10. Mai.

Frankreich macht gegenwärtig ein Steuerexperiment, das überall Beachtung verdient. Seit einem Monat ist die sogenannte Luxussteuer in Kraft. Sie beträgt zehn Prozent und wird auf alles angewendet, was nach der Ansicht der Techniker des Finanzministeriums unter den Begriff des Luxus, also des Ueberflüssigen, fällt. Der Käufer eines Perlenhalsbandes von einer halben Million hat im Laden noch 50.000 Franken Luxussteuer zu entrichten. Zahnwasser, das teurer ist als 15 Franken per Liter, unterliegt der Steuer ebenfalls. Herrenkleider unter zweihundert Franken der Anzug sind kein Luxus. Da es aber bald keine Herrenanzüge unter 200 Franken mehr gibt, wird jegliche Bekleidung zum Luxus. Eine Dame darf bis vierzig Franken für einen Hut ausgeben, ein Herr zwanzig Franken; was mehr kostet, zahlt zehn Prozent und zwar auf die Gesamtsumme, nicht etwa bloß auf den Betrag, der die fatale Grenze überschreitet. In Paris wurden genau vierhundert Restaurants und Cafés als Luxusetablissements erklärt. Der Staat verlangt zehn Prozent ihrer Bruttoeinnahme. Der Konsument bezahlt sie. Wenn ich in einem schönen und hellen Café ein Glas Bier trinke, bezahle ich Taxe. Wer in irgend einer Spelunke zehn Schnäpse trinkt, treibt keinen Luxus. Diese Aufzählung soll nur den Mechanismus der Luxussteuer andeuten und einige Unebenheiten hervorheben.

Die Luxussteuer ist im Parlament angenommen worden, weil sich bei der Endabstimmung zwei Richtungen trafen, die mit der Steuer etwas ganz Verschiedenes wollten. Die einen sahen die Taxe als Kriegsmassnahme an, die die Leute zwingen soll, möglichst wenig Luxus zu treiben, damit möglichst wenig Gut und Arbeitskraft verschwendet wird. Die andern sahen in der Steuer ein Mittel, dem leeren Geldsäckel des Staates ein unverstüßliches Goldbäcklein zuzuführen. Es liegt auf der Hand, daß die Steuer im besten Fall nur einen dieser beiden Zwecke erfüllen könnte. In der Praxis scheint sie keinen einzigen zu erfüllen dafür aber das wirtschaftliche Leben gewisser Landesgegenden ganz empfindlich zu stören.

Schon die Art und Weise, wie die Steuer bezogen wird, ist nicht besonders geschickt. Der Detaillist treibt die Steuer selber ein und hebt für ihren Betrag Marken in seine Geschäftsbücher. Der Käufer weiß also, daß diese oder jene Ware 10 oder 20 Franken kostet und daß er dafür 11 oder 22 Franken bezahlen muß, weil er von der Luxussteuer getroffen wird. Hätte man die Steuer beim Fabrikanten statt beim Detaillisten bezogen, so wäre sie dem Publikum als Preiserhöhung erschienen und williger aufgenommen worden. Der Konsument geht der Luxussteuer aus dem Wege, das ist eine Tatsache. Man kauft keinen Schmuck, in der Hoffnung, gelegentlich einmal im Ausland ohne Steuer dazu zu kommen. Man spült den Mund mit billigem und schlechtem Zahnwasser, man kauft sich einen weniger eleganten Hut, man trinkt seinen Apéritif statt im Café des Boulevards in einer kleinen Quartierwirtschaft. Man will nicht der sein, der 10 Prozent Luxussteuer bezahlt.

Alles das hat ruiniöse Folgen für den Handel. Besonders in Paris, wo die Luxusware die Hauptquelle des Reichtums ist, ging das Geschäft in den letzten Wochen mehr als flau, und die Klagen der Kaufleute beginnen die Blätter zu füllen. Wenn der Handel aber keine Geschäfte mehr macht, so kann er seine übrigen vielen Steuern nicht mehr entrichten, und es sieht ganz so aus, als sei man mit der Luxussteuer daran gegangen, die berühmte Henne mit den goldenen Eiern zu töten. Man könnte sagen, der Pariser Handel habe seit dem Krieg ohnehin schon genügend Geschäfte gemacht, jetzt könne er flauere Zeiten schon ertragen, nach dem Krieg werde es dann wieder ganz gut. Aber was wird aus den zahlreichen Arbeitern und Arbeiterinnen der Luxusindustrie? Die Prinzipale behalten nur soviel Personal als sie nötig haben. Mimi Pinson muß am Hungertuche nagen, wenn sie nicht stark genug ist, Granaten zu drehen. Und es stellt sich die Frage, ob die Nachteile der neuen Steuer durch die Vorteile auch nur entfernt aufgewogen werden. Die meisten Leute sind

der Ansicht, daß es kein glücklicher Gedanke war, in einem Lande, das eine bedeutende Luxusindustrie hat, eine so hohe Luxussteuer einzuführen, und es werden gegenwärtig von sehr einflussreichen Kreisen Anstrengungen gemacht, sich dieser Taxe wieder zu entledigen.